

Wichtige Lebensmittel. Der Mehlverkauf...

Einbrecher im D-Rug verhaftet. Bei der Revision des D-Rugs...

Die Auswechslung von Feuerkräften. Es wird bekanntgegeben...

Anf zur Kaulquappenjagd! Hier erhalten folgenden Nachsicht...

Jugendliche Einbrecher. Zwei 14jährige Arbeitsschulden...

Schandenstrafen. In der vergangenen Nacht wurde die Schandenstrafe...

Aus der Provinz.

Verfehlung. Eine Lebensmittelverkaufsstelle für Ilseher ist seit Montag vom Magistrat eingewidmet...

Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung erfolgt in nachstehender Reihenfolge...

Die Freisetzung für die nächste Woche ist von der Preisfestsetzung...

Triebstrasse hat der Magistrat die von der Halle nach der Handstraße...

Schmidt. Die Preisfestsetzung. In der Zeit vom 28. April bis 4. Mai...

Gleichen. Kriegserfranz. Die Familienunterstützung wird ausgezahlt...

Preisfestsetzung. Die Auszahlung der Staatsunterstützung erfolgt...

Wittelsch. Töblich verunglückt ist in einem hiesigen Wert der Maurer...

Leichenfund. Einmalig vorkommend wurde in der Nähe der Großen Mühle...

besser, die etwas mehr kostet als hiesige. Der je nicht mag, bekommt...

Wittelsch. Töblich verunglückt ist Sonntagabend die Schichtlerin...

Kemberg. Verurteilung. Die Stadtbekanntmachung ist beschlossen...

Verantwortliche Schriftleiter. Otto Klein. Verantwortlich für Anzeigen...

Die Friedensausflüchte

finden sich durch die Ereignisse der letzten Monate ganz bedeutend...

Familien-Nachrichten. Deutscher Bauarbeiter-Verband, Zweigverein Halle (Saale). Maurer Paul Haak aus Döblitz...

Kaufe nur Mittwoch, den 1. Mal, von 11 bis 6 Uhr. Gebisse im Hotel Stadt Berlin...

Sämtliche Parteischriften. Verichtigung. Wilhelm Gebhardt, Leipzig...

In dem großen Völkerringen fiel am 6. April 1918 unser alter, treuer Turngenosse Alfred Nolte...

Möbelfabrik C. Hauptmann, Halle (Saale). 1868 1918. 50 Jahre...

Bestfedern, Strohsacke, Kuckucke. 217. Geige zu kaufen gesucht...

Sozialdemokr. Verein. Kleines Wohnhaus auf dem...

Wohndienstleistungen. Soziale Demokratie. Wilhelm Gebhardt...

Paul Gittel, in 20. Lebensjahre, durch Bauchschuss, am 19. April dem schrecklichen Völkermorden zum Opfer fiel...

Am Sonntag den 28. ds. Ms. verschied nach längerem, schweren Leiden der langjährige Abteilungsvorsteher unserer Gesellschaft Herr Otto Weise...

Herr Otto Weise. Die Direktion der 'Iduna' Lebens-, Pensions- u. Leibrenten-Vers.-Ges. u. G.

Möbel-Transporte. Möbeltransporte. 1. Mal. 2. Mal. 3. Mal.

Allen Jugendfreunden teilen wir mit, daß unser immer eifrig tätiger Jugendfreund Paul Gittel...



Luisa

Erzählung von Helene Voigt-Wiederichs

Wenn Luisa neben ihrem Mann saß und mit ihm sprach und dann plötzlich schwieg, war es wunderbar zu sehen, wie vergessen dann manchmal ihr Mund stehen blieb, genau so, wie er für das letzte Wort geöffnet gewesen war. Sie war dann eigentlich nicht mehr Luisa, sondern irgendeine ferne Frau, die nur Luisens Gesicht und Luisens Kleider trug und ungefähr das sagte, was Luisa gesagt haben würde. Aber die Stimme, mit der sie gesprochen, ihre lebendige Stimme, die war der Mensch Luisa selbst. Jeden Laut staht Jasper und behielt ihn für sich und behielt auch das Lächeln, das manchmal wie eine Blume ohne Sonne auf dem jungen, mütterlichen Mädchengesicht blühte. Er nahm dieses Lächeln nicht, wenn es da war, nur wenn es verschwand, blickte er sich und steckte es leise ein. Denn es war schade, daß es irgendwo liegen bleiben und zertreten werden sollte; es fiel so gern, jedesmal wenn David kam, von ihrem Gesicht.

Dieser heimliche Schatz kriegte manches zu hören, denn er war der einzige Trost für Jasper in seinen verfluchten und brennenden Stunden. Die blieben nicht aus, trotz der kalten Winterarbeit und trotzdem er sich jeden Tag ein paarmal sagte: David hätte es wohl nicht verdient, sie zu haben, aber er selber noch hundertmal weniger. Sie war so zart und fest, sie sollte nicht angefaßt werden; viel zu schön mußte es sein, als daß irgend jemand auf der Welt die Nacht haben sollte, sich das auch nur vorzustellen.

Aber es half nichts, schön mußte es sein. Und es konnte vorkommen, daß Jasper sich einen ganzen Sonntagvormittag damit abquälte, dieses Bewußtsein loszuwerden — so fern von Zeit und Gedanken, daß er erschrak, wenn es dann plötzlich Mittagzeit war und er hinüber in die Stube mußte und Luisa irgendein Mädchen sein lassen, das seinen Bruder geheiratet hatte und ein Kind von ihm trug und von nichts auf der Welt was wußte . . . er war ihr von Herzen dankbar für diese Freundlichkeit. Wie hätte er sonst hier vor ihren Augen weiterleben sollen als ein Dieb

auf Gottes Erdboden. Denn natürlich, gestohlen hatte er, und er stahl jeden Tag, wenns auch niemand gab, dem das gehören mochte, was ganz verloren irgendwo lag. Zwei schwarze Balken, so stand die Zeit, zwischen ihnen lief ein Strom, der stoh ohne Aufhören Tag und Nacht, und hatte eine Farbe, silbern wie Luisens Haar.

„Morgen müßt Ihr bei und Häckel schneiden, Du und Sven!“ sagte David. „Ich habe dem Rostkamm drei Sackvoll versprochen!“ Morgen — das war in Wahrheit

In der Fremde

Grün war die Weide,
Der Himmel blau,
Wir sahen beide
Auf glänzender Au.

Sind's Nachtigallen
Wieder, was ruft,
Lerchen, die schallen
Aus warmer Luft?

Ich hör' die Lieder,
Fern, ohne dich,
Lenz ist's wohl wieder,
Doch nicht für mich.

Einödorf.

nichts anderes, als Luisens grauhelles Kleid mit dem schwarzen Muster. So wenig, wie man nach rückwärts leben kann, grade so unmöglich war es, das liebe graue Bild vom Tag, der kommen sollte, abzutrennen.

Aber das hinderte nicht, daß Jasper seine Arbeit so wachsam tat wie nur irgend jemand, der für sich selber auf der eigenen Scholle sitzt. Die Arbeit ließ David ihm gern genug, erstens aus natürlicher Gutmütigkeit, zweitens auch, weil er selber vom Dezember an die zusammengelegte Jagd

des Dorfes gepachtet hatte. Darauf war er lange aus gewesen, nun schluckte sie viel Zeit, obgleich wiederum in der Wirtschaft kaum etwas geschah, was David mit seinem hellen Kopf nicht gewußt und vorausberechnet hätte.

David hatte nicht viel Glück mit der Schleheret; seine Hand war nicht sicher genug, das konnten die scharfen Augen nicht gutmachen. Aber es blieb für ihn schon Unterhaltung, den Hasen im Schnee nachzuspüren und sie mit seinem braunen Hund vor die Flinte zu hehen. Einmal hatte er wahrhaftig auch getroffen, aber weil das Tier ganz zerlegt und blutig war von dem Schrottschuß, spürte er keine Lust, es nach Hause zu tragen. Er hängte den Hasen an einen Erlebaum, da konnte Sven ihn morgen mitnehmen. Aber zu Haus erzählte er großspurig: „Na, um den wars mir nicht, ich hab ihn einfach liegen lassen!“

„Wenn Du ihn geschossen hast, solltest Du ihn auch mitnehmen!“ sagte Luisa. „Wozu schießt Du ihn denn?“

Da lachte David, schlug sich aufs Knie und sagte: „Deern, wenn der Fuchs ihn heut nacht holt, kommen wir morgen bei und knallen einen frischen runter!“

Luisa wandte sich an Jasper. „Tut der Fuchs das wirklich? Aber dann ist es Sünde, dafür ein Tier zu schießen!“

Das sagte sie, ohne etwas Besonderes zu denken, nur rein aus ihrem Herzen heraus, das sich immer gegen alles aufrichtete, was sinnlos war. Um einen Sonntagsbraten hätte sie den Hund nicht aufgemacht.

Als sie am andern Morgen in den Keller kam, hing der Hase abgezogen und ausgekommen am Haken, und die blutige Leber lag daneben in einer Wasserschüssel.

Luisa wunderte sich; ohne zu fragen wußte sie sofort, wie das zusammenhing. Sie ging hin zu Jasper und sagte: „Das hättest Du nicht für ihn zu tun brauchen — Du bist doch nicht sein Knecht!“

Wie sie das sagte, lag kein Kerger und auch kein Hochmut darin, eher etwas Gutes und Nachdenkliches, und ihre Augen ruhten ihn an, nicht gehoben wie sonst, sondern schmal und gut.

(Fortsetzung.)

Jasper stand mit der Forke im Heu, und Gott weiß, wie es kam, daß er den Mut fand zu sagen: „Ich hab es auch nicht für ihn getan, Luise!“

Sie zuckte ein bißchen mit dem Kopf, und in diesem Augenblick kam sie ihm vor wie ein kleines, verlorenes Kind, das nur deshalb so steif geht, weil es sonst nach allen Seiten umfallen müßte.

Das war alles, was bei dieser Gelegenheit zwischen ihnen gesprochen ward, aber es entstand eine neue kleine stillschweigende Einigkeit, die friedlich und ohne Not aus sich selber heraus lebte, so daß eins dem andern gerade und ruhig ins Gesicht und auch in jedes dritte Gesicht blicken konnte.

„Richtig klug geworden bin ich mein Beibtag nicht aus Jasper,“ kopfschüttelte David einmal. „Ich glaube immer noch, daß er seinen Grips nicht richtig beieinander hat. Was hältst Du von ihm, Luise?“

„Er spricht ein bißchen wenig und denkt ein bißchen viel — vielleicht!“ sagte Luise. „Aber darum mochte ich ihn schon als Jung gern leiden, viel lieber als Dich, das kann ich wohl sagen. — Eigentlich ist er noch genau wie damals!“ fügte sie nach einer kleinen besinnlichen Pause hinzu. „Er lacht immer so von innen heraus, wenn er was hat, worüber er sich freut.“

„Hast Du ihn denn schon mal sich über was freuen sehen? Dann hast Du mehr als ich! Er tranküßelt seine Zelt so hin mit einem Gesicht, daß Ragen und Mäuse davor bange werden können, und denken tut er grad nur so weit, wie seine Hand langan kann.“

„Ja, ich weiß, Du hast allezeit weniger von ihm gehalten, als recht ist. Jasper käme ganz gut aus ohne Dich — aber Du ohne ihn, das kann man sich schlecht vorstellen!“

„Und Du ohne ihn?“ fuhr es aus David heraus.

Luise hörte wohl, daß keine Streikluft, sondern eine kleine ehrliche Angst in seiner Stimme lag. Sie sah ihren Mann aufmerksam an. „Wieso?“ fragte sie. „Wenn ich denke, früher, da hätte es vielleicht anders sein können. Heute ist es nur noch der schiere Zufall, daß wir zusammen unter einem Dach wohnen. Das weißt Du doch selber ganz genau!“

„Bei euch Frauenteuten weiß man überhaupt niemals was genau!“ sagte David. „Man sollte wahrhaftig klug werden und nur noch auf sich selber hören. Aber das ist ja das Elend, alles Schlechte und alles Gute kommt von euch! Und das wißt ihr Teufelsvolf ganz genau und spielt mit einem, schlimmer als die Kage mit der Maus. . . Ach, Gott ja, man hat's nicht leicht in diesem Leben! . . .“

Und David stellte von nun an noch mehr als bisher seinen Tag und seine Stunden auf Luise ein.

David war oft genug der Jagd wegen unterwegs, aber ohne zu lügen konnte man sagen, daß er abends kein einziges Mal mehr wegblich. Er tat das nicht, weil er vielleicht gedacht hätte, eine junge Frau sollte nicht mit diesem oder dem bis in die späte Nacht allein bleiben. Sondern er ließ es in der Hauptsache, weil er wußte, daß Luise nicht mochte, wenn er nach Bier und Zigarren roch, und weil es unmöglich war, daß er dann auch nur einen guten Blick von ihr gekriegt hätte.

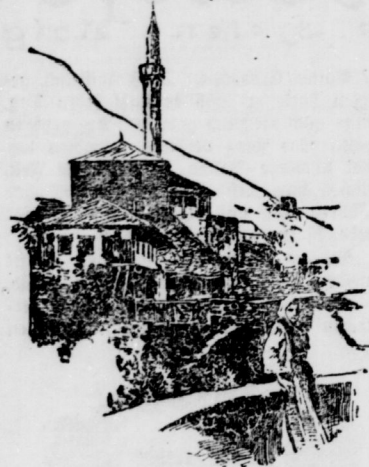
Mit der Zeit tat er noch ganz andere

Dinge für sie. Da war der braune Hund Don, der war alt und zitterig, und seine Augen eitereten den ganzen Tag. Er dauerte Luise, und darum war sie niemals schlecht gegen ihn. Aber leiden mochte sie ihn nicht. Sie mochte überhaupt keine Hunde leiden, weil das Bellen so laut und unordentlich war, und weil sie nicht allein in der Stube blieb, wenn ein Hund hinterm Ofen lag und schnarchte. Und sie war so gern allein.

Sie gab kein Wort drum, aber David lachte sie mehr als einmal aus, weil er trotzdem merkte, wenn sie zusammenfuhr oder ihre Kleider vor dem Hunde an sich zog.

Am Alljahrsabend knallte es ein paarmal im Garten. Darüber wunderte sich niemand, denn es war von jeher so gewesen, daß man dem toten Jahr zum Abschied noch ein paar aufs Fell brannte.

Aber am ganzen Neujahrstag war von dem Hunde nichts zu sehen. „Er ist wohl zu Felde gelaufen“ sagte David, als Luise zu suchen anging nach dem alten, klapperbeinigen Tier, das nicht irgendwo vor der Tür liegen sollte und frieren.



Moschee.

In der Dämmerung kam David mit einem blutigen Fell herein und sagte, glücklich über Luizens Schrecken, daß da von nun an sich kein Hund in der Stube mehr mudsen würde, und dann fragte er, ob sie sich zum Andenken ein paar Pelztiefel davon machen lassen wollte — für ihre kleinen, schönen Füße — nun, er hatte manchen Fuß gesehen, aber so kleine doch noch nicht. Und er bückte sich und zog ihr einen Schuh ab und tanzte damit lachend und verliebt in der Stube herum.

Luise saß wie gewöhnlich mit ihrer Näherei am Tisch, obgleich die Nadel leer war, weil es nicht mehr hell genug war zum Einfädeln. Sie lauschte einen Blutstropfen von ihrem Finger und wartete geduldig auf ihren Schuh. Und dann dankte sie ihrem Mann und bat, daß er das Fell wegtragen möchte. So hätte sie das nicht gemeint, und es war ihr lieber, der Hund lebte noch. . .

Da wackelte David sie tüchtig durch und küßte sie und sagte: „Deern, Du weißt selbst nicht, was Du willst!“

Nicht zu wissen, was sie wollte, das war nun durchaus nicht nach Luizens Natur, aber sie erschrak ein wenig und fühlte, es könnte sein, daß David irgendwie recht hätte.

Es war ihr noch willkommener als sonst, daß jeder Tag so vieles brachte, was mit Gefühlen nichts zu tun hatte. Das halbe Leben mit der Erde und ihrem Getier ist

da, und was sonst noch sein mag in der Welt, läßt sich zusammenpacken und in einer Rucksacktasche unterbringen.

Und Luise räumte treu nach ihrem Willen alles weg aus dem Licht, in dem sie lebte. Nur eins war da, das fand sie ganz zulezt, und weil es sie so voll Glanz und Unschuld ansah, erlaubte sie, daß es mit ihr weiterleben durfte. Gegen keinen war es ein Unrecht, und auch sie selber hatte im Grunde nichts damit zu schaffen. Es war nur einfach da, viel selbstverständlicher als alles andere.

Nämlich dies: wenn sie an ihr Kind dachte, an den kleinen Jungen, der einmal neben ihr spielen würde, und der jetzt lebte von ihrem Atem — so blieb ihr Mann weit weg, und nur Jasper kam mit seinem schweigsamen Schritt und gehörte irgendwie zu ihrer Hoffnung, genau so wie das Weiß vom Schnee und der silberne Himmel und die grauen Mondnächte es taten. Und war doch gewiß, vor Gott und allen Menschen, kein sündiger Gedanke in ihrer Brust gewesen.

Im ersten Jahr waren David und Luise ein paarmal über Land gefahren, um Verwandte zu besuchen. David war stolz auf seine Frau und wollte, daß sie immer noch schöner aussehen sollte, als sie tat. Er schenkte ihr allerhand bunten Kram, und sie legte ihn hin und wieder an, denn sie wollte keineswegs undankbar sein gegen einen Menschen, der sich ehrlich abquält, einem Freude zu machen. Aber viel lieber als die neuen Sachen hatte Luise ihren kleinen schwarzen Samthut, den sie mit in die Ehe gebracht hatte, und das große türkische Tuch von ihrer Mutter das über die ganze Gestalt ging.

Aber nun im zweiten Jahr nach der Hochzeit, stellte es sich heraus, daß die junge Frau das Schütteln auf den Landwegen, trotz der neuen Federn unterm Stuhl, schlecht vertrug.

So wurde denn die ganze Besucherei umgekehrt eingerichtet. An manchen Sonntagen kamen Menschen angefahren, zwei oder drei Wagen von verschiedenen Seiten. Dann wurde die gute Stube gehetzt, und Luise hatte den ganzen Nachmittag und Abend zu tun, daß alle genug zu essen fanden.

Sie machte sich die Sache umständlicher, als not tat, und die Gäste wehrten oft ab: aber so können wir es doch gar nicht wiedergeben! Und auch David hielt sie am Aermel oder zog sie vor allen Leuten auf seine Knie und wärmte sich an ihrem Herdfeuergeßicht und redete ihr zu, nun man endlich mal ein bißchen sitzen zu bleiben, damit man auch was davon hätte, so eine gute kleine Teufelsfrau im Haus zu haben.

Meistens war es nicht viel, was Luise sagte; aber manchmal konnte sie aufstauen und jeden gut und klug nach seinem Zuhause fragen, so daß mancher was zu erzählen fand, der sonst die Lippen nicht voneinander brachte, und die ganze Bekanntschaft eintig war, David Frahm, der hätte mit seiner jungen Frau richtig in den Blickspott gegrappelt. Wenn der an die Verkehrte geraten wäre, es hätte ein Ende nehmen können, schlimmer als mit seinem Vater. . . Solch Gemunkel kam manchmal voll von guter Absicht bis in Luizens Ohr, und sie wußte genau, wieviel Wahres daran war, und sammelte in sich ein neues, fast ein wenig zärtliches Gefühl für David. Hast

er nicht im Grunde wenig genug von all der Nähe, die er sich mit ihr gab?

All die Menschen, die Luise Frahm lobten, merkten nicht, daß sie wohl fragen und zuhören, aber niemals was von sich selber erzählen konnte. Es sah auch keiner, wenn sie nachher zusammensank wie ein verbranntes Licht. Nur Jasper fand sie einmal so im Stuhle sitzen mit den halb zusammengeräumten Lässen auf dem Brett, als David schon im Bett lag, und er selber nicht schlafen konnte und noch einmal herüberkam, weil er von seinem Fenster aus das Lampenlicht gesehen hatte und meinte, es war in der Stube vergessen worden.

Luise erschrak ein wenig, als sie ihn so plötzlich stehen sah, und Jasper erschrak auch und trat näher auf sie zu, als es ihm sonst je in den Sinn gekommen wäre. Irgendwas war an ihr, dem man helfen mußte.

Vornübergebeugt stand er, sein Arm lag schwer auf der Tischplatte, seine Stirn tauchte in eine fremde Wärme ein. Luise sah sein Gesicht nicht an, sie sah nur seine breite Hand, die hart und rissig war und grau gepannt auf den Knöcheln. Und dann nahm sie ihre eigene leichte, traurige Hand und strich damit über die arme Haut, und hielt still an den Stellen, wo es am meisten guttun mußte. Zuletzt versuchte sie sanft, die beiden krummen Finger aufzulegen. Aber die steifen Gelenke lösten sich nicht, und sie fragte halb böse: „Das alte Torfringeln, ganz verkrämt bist Du gewesen — hat denn das Deine Mutter nicht gelehrt?“

Jasper nahm den Arm nicht weg, er wußte kaum mehr, daß es sein eigener Arm war, und doch trieb so viel schweres Blut hinein und stauete sich und suchte nach einem Weg, den es noch nie gelaufen war.

Jasper dachte gar nicht nach. Er sprach einfach aus, was in seiner Stimme wartete, und das war dies: „Ist denn David nicht gut zu Dir?“

„But? Doch, natürlich!“ sagte Luise mit dem festen abweisenden Mund, den sie immer bekam, wenn von David die Rede war.

Aber dann zog sie unversehens ihre tröstlichen Hände dicht an sich heran, legte ihren Kopf auf den Tisch und weinte einen Augenblick leise und verzweifelt in sich hinein.

Lange dauerte es nicht, dann sah sie schon wieder aufrecht mit ihrem Gesicht, das vom Weinen rot und weiß gefleckt war, und sie lachte sogar, nur ihre Stimme kam fremd, schneller und tiefer als sonst, aus der Kehle heraus.

„Natürlich ist er gut. Das kann ja jeder sehen, der Augen im Kopf hat. Und hat er nicht neulich seinen Hund für mich geschlachtet? Hättest Du das vielleicht auch getan?“

„Ich glaube nicht, daß Du das getan hättest, Jasper!“

Die beiden Lampen standen nebeneinander auf dem Tisch. Luise griff nach ihrer und erhob sich, ein wenig mühsamer als sonst, und dabei kippte unvermutet die gläserne Hälfte aus dem Becherfuß heraus und stürzte auf die Erde. Der Docht schwamm und flackerte, aber als Jasper zusprang und sich auf die Flamme stürzte, war sie jäh erloschen — das ging alles schneller, als wenn ein Vogel vorbeifliegt.

„Na!“ sagte er, „das ist noch gut abgelaufen.“

Er stieß mit dem Fuß die Scherben auf einen Haufen und rannte nach einem Lappen für das Petroleum. Als er zurückkam, sah Luise wieder im Stuhl, ganz still in all dem Qualm und Gestank, und sie nahm ihm im Sitzen das Tuch aus der Hand und sagte: „Laß, das mach ich selber!“ (Fortsetzung folgt.)



Im Gassenwinkel einer morgenländischen Stadt.

Die mohammedanische Fastenzeit.

In dieser Zeit der christlichen Frühlingsfeste dürfte auch die Art interessieren, wie die Mohammedaner ihre Feste feiern. Der Gegenwartskrieg hat ja Islam und Christentum bedeutend näher aneinandergelassen, als es friedliche Zeitalter jemals vermocht hätten. Unsere Soldaten haben nicht nur Entente-Mohammedaner zu Gefangenen gemacht, mit islamitischen Kriegeren Schulter an Schulter gekämpft, sondern sind vielfach selbst in die morgenländische Wunderwelt hineingezogen. Da sind sie teilweise mit den orientalischen Sitten und Gebräuchen recht vertraut geworden. Und schon aus diesem Grunde dürfte es auch die Dabeimgebliebenen interessieren, einiges davon zu hören, wie man im fernem Morgenlande die durch die Religion vorgeschriebenen Feste feiert.

Als charakteristischstes Fest dürfte da der Bajram herausgegriffen werden, der in einen Ramadan-Bajram und in einen Kurban-Bajram zerfällt. Mohammed selbst hat den Ramadan als den Monat des Fastens und der Gebete festgesetzt. Diese Fastenzeit ist an keine bestimmte Frist des Jahres gebunden. Wenn das mohammedanische Jahr

ist ein Mondjahr; als solches verschiebt es seinen Beginn recht erheblich. So kommt es, daß der Monatsbeginn sich durchschnittlich um je zehn Tage ändert, also auch der Monat Ramadan durch alle Jahreszeiten laufen kann. Wie die Katholiken die vorchristliche Zeit als Fastenzeit begehren, so auch die Mohammedaner den Ramadan. Freilich ist es nur bedingt zu verstehen. Denn der Koran verbietet Essen und Trinken und Rauchen im Fastenmonat, wovon nur Kranke eine Ausnahme machen dürfen, bloß von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. In der Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, also während der Nacht, darf sich der Gläubige allen Genüssen hingeben. Die Gotteshäuser sind während dieser ganzen Fastenzeit hell erleuchtet, und die Uebung der Gebete wird wesentlich häufiger und intensiver betrieben, als sonst im Jahre.

Während des Tages liegt in mohammedanischen Ortschaften alles öde und verlassen, um so lebhafter gestaltet sich dafür das Nachtleben. Alle Kaufläden und Eintreibhäuser

sind festlich erleuchtet. In den Kaffeehäusern wird musiziert; sogar auf der Straße und in wohlhabenden Privathäusern wird zum Fest aufgespielt. Aus allen Küchen strömt ein appetitanregender Duft von Gebratenem und Gebaktem, vermischt mit dem Aroma des Kaffees und des Tabaks. Anfang und Ende dieser Fastenzeit pflegen ganz besonders festlich gestaltet zu werden. Vor allem versorgt man sich reichlich für Küche und Keller. Man muß Freunden, die einem Besuche abwarten, eine anständige Bewirtung geben. Da müssen vor allen Dingen Zuckerwerk und Gebäck, Limonade, Kaffee und Zigaretten vorhanden sein. Zu reichlicherem Umfange pflegt man nur Verwandte des engeren Familienkreises einzuladen. Der Kurban-Bajram, den wir

eingangs erwähnten, ist das kleine Bajramfest; es wird zwei Monate und neun Tage nach dem großen Bajramfest begangen, und zwar zum Andenken daran, daß Abraham auf Gottes Befehl seinen Sohn Ismael (nicht Isaak, wie bei den Juden) opfern wollte. Das erklärt zugleich auch den Charakter des Kurban-Bajram als Opferfest. Denn Kurban bedeutet Opfer. Wer es sich leisten kann, bringt also ein solches Opfer, möglichst einen Widder, dar. Das Blut des Opfers wird in einer Grube aufgefangen, denn es gilt als Sünde, darin herumzutreten, oder es von Hunden auflecken zu lassen. Der Opfernde behält einen Hinterdenkel für den Gebrauch im eigenen Haushalt zurück. Der Rest des Fleisches wird an Bedürftige verteilt. Auch sonst pflegt man anlässlich des Bajramfestes Gaben an die Armen zu geben.

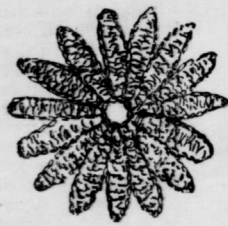
In den großen Städten des Morgenlandes hat die Ramadanzeit etwas ungemein Volkstümliches. Enthaltensamkeit und Genuß ergänzen einander, soziale Gegensätze überbrücken sich ein wenig und eine gehobene Stimmung pflegt allgemein von jung und alt Besitz ergriffen zu haben. Etwas Mähenhaftes weht um dieses echt morgenländische Fest, von dessen buntem Zauber wir uns in unserem grauen, nüchternen Norden kaum eine rechte Vorstellung zu machen vermögen.

Aus allen Ecken

Gehäkelte Blumen können einen allerliebsten Hutfchmuck abgeben, der sich besonders für Frühjahrs- und Sommerhüte kleiner Mädchen eignet. Die Arbeit ist leicht und geht ziemlich schnell vor sich; das Material ist meist vorhanden, man verwendet alte Wollresten, auch vorhandenes Strickgarn, so daß dieser hübsche und aparte Hutfchmuck zumeist auch noch den Vorzug großer Billigkeit hat. Selbstverständlich muß die Wolle mit Geschmack verwendet werden, die Farben müssen hübsch zusammengestellt sein und zum Hut, als Untergrund, passen. Man wird lebhaften, frischen Farben den Vorzug geben, ohne jedoch durch zu grelle Zusammenstellungen die Harmonie zu stören. Man kann die gehäkelten bunten Blüten zu einem dichten Kranz, eine an die andere reihen, man kann in einer kleinen Tuff aus verschiedenen Blumen bilden, den man vorn auf den Hutknopf heftet, man kann schließlich eine lose grüne Ranke glatt oder in Bindungen um den Hut legen, an welche man Blüten und Knospen in zwangloser, leichter Art befestigt. Für die letztere Art

wickelsten Draht besteht. Das hübsche an diesen Blumen ist, daß die Arbeit Anspruch an Geschick, Geschmack und selbständiges Tun der Herstellerin stellt. Hat man erst einmal eine Blume fertiggebracht, so wird die Lust, neue Formen zu schaffen, der Natur nachzuarbeiten, geweckt sein. Die grünen Blätter werden im Prinzip ebenso gearbeitet wie die Blüten: man häkelt etwa acht Luftmaschen, auf welche man dann die Stäbchen aufhäkelt (das erste, als Spitze, etwas kleiner als die übrigen). Je nachdem man die Blumen nur in der Mitte oder auch an den Blütenblattspitzen festnäht, je nachdem man die Blütenblätter größer oder kleiner, schmaler oder breiter macht, je nachdem man die Größe und Anzahl der Blütenblätter einrichtet, kann man die verschiedensten Wirkungen erzielen. Veilchen, Bergfameinicht, Karzissen und Asters, sowie viele andere Blumen können so entstehen. Will man einen Hut mit der losen Ranke schmücken, so häkelt man zunächst diese Luftmaschen aus etwas starkem Faden, näht sie glatt oder in Bindungen auf

zerstört wird, wie die anderen Arten. Starke Exemplare erreichen eine Höhe von 150 Zentimeter und die Dicke eines Gänsefells. Der Hauptstengel ist sehr ästig und in viele deutliche Glieder geteilt; am Grunde eines jeden Stengelgliedes ist eine Scheide, welche zur Unterscheidung der einzelnen Arten sehr wichtig ist. Die Stengel sind hohl und fein gerieft oder gerippt, d. h. die Oberfläche ist mit regelmässigen, in der Richtung der Hauptachse verlaufenden Riefen oder Rippen und mit Vertiefungen versehen. Diese äußere Beschaffenheit wird durch den anatomischen Bau der Pflanze bedingt. Die Epidermis (Oberhaut) der Stengel enthält nun kein Drüsen- oder Kiefelsäure, und eben diesem Stoffe verdankt man ihre Verwendung, die wir oben angegeben haben. Die langen Stengel werden vollständig getrocknet, in 3-4 Zentimeter lange Stücke geschnitten und mit Draht zu sogenannten Zylinderbürsten fest zusammengebunden. Zum Schleifen werden sie dann in eine Rotationsmaschine eingesetzt und mit Schmirgel befrachtet. Die damit polierten Hart-



Gehäkelte Strohblume.



Hütchen mit gehäkeltem, dichtem Blütenkranz.



Mädchen mit gehäkelten Blumen.



Glockenhut mit gehäkelten Blumen.



Gehäkelte Blüten zum dichten Kranz.

eignen sich besonders die kleidsamen Glockenhüte. Um den dichten Blütenkranz herzustellen, genügt es, eine Reihe gut zueinander stimmender, verschiedenfarbiger kleiner Kreise zu häkeln, in der Art, daß man, je nach Stärke des Materials, eine kleine Reihe Luftmaschen häkelt (in Zephyrwolle etwa 6-8 Stück), die man zum Kreise schließt, um sie dann durch Stäbchen oder Doppelstäbchen zu vergrößern. In die Mitte dieser Kreise näht man eine große Perle oder aus gelbem Garn eine Spinne, welche bei allen verschiedenfarbigen „Blüten“ gleich sein muß. Alle diese kleinen Kreise näht man nun, dicht aneinandergereiht (ev. einen immer etwas auf dem nächsten liegend), rings um den unteren Teil des Hutfkopfes. Diese Art von „Blumen“ ist natürlich ziemlich künstlich. Viel natürlicher sind die Blüten zum Tuff und zur losen Ranke. Hier richtet man sich nach den Farben, die einem zur Verfügung stehen. Hat man zum Beispiel rosa Wolle, so lassen sich daraus sehr niedliche Rösschen herstellen. Diese setzen sich aus 6-8 Blütenblättern zusammen, deren jedes einzelne aus etwa 8 dicht aneinandergereihten Stäbchen besteht. Hat man das erste Blütenblatt fertig, so häkelt man, ohne den Faden abzureißen, auch die übrigen, die man dann in der Mitte eng zusammennäht. Wird die so entstandene Blüte nur in der Mitte auf den Hut genäht, so rollen sich die äußeren Zipfel (die nicht angenäht werden) leicht nach innen und geben der kleinen Blüte das Rosenartige. Man kann diese Blume auch anders verwenden, indem man sie in „Profül“ aufnäht. Man gibt ihr dann einen gehäkelten grünen Kelch und einen Stiel, der entweder auch gehäkelte Blätter oder aus einem mit Wolle be-

den Hutfopf und fügt dann Blätter und Blüten hinzu.

Industrie und Pflanzenwelt. Es ist eine eigentümliche Erscheinung und von hohem Interesse, wie sich die einheimische Industrie den gegenwärtigen, durch den langen Krieg bedingten Verhältnissen angepaßt hat. Da die Einfuhr überseeischer Produkte fast vollständig lahmgelegt ist, so mußte man sich im eigenen Lande nach Ersatz umsehen, wenn die Betriebe nicht stillgelegt werden sollten. In den großen chemischen Hartgummifabriken benutzte man vor dem Kriege zum Schleifen und Polieren Stoffe, die in Deutschland nicht vorkommen. Man stellte verschiedene Versuche an mit allerlei Ersatzmitteln; die meisten Produkte eigneten sich aber nicht dazu. Da machte man auch Versuche mit dem Schachtelhalme, der ja als Poliermittel metallener Gegenstände unserer Hausfrauen schon lange bekannt ist und besonders in Süddeutschland vielfach angewendet wird. Wir besitzen nun in der deutschen Flora mehrere Arten von Schachtelhalmen. Einige Arten wachsen im Sandboden, besonders in Nadelwäldern; wieder andere Arten leben im Wasser und können nur hier gedeihen. Die Sandarten eignen sich nun ganz besonders zum Polieren und Schleifen, da sie von fester Beschaffenheit sind. Die Wasserchachtelhalme sind viel weicher gebaut und müssen vor der Verwendung erst getrocknet werden. Unter den deutschen Schachtelhalmen eignet sich der immergrüne Winterchachtelhalme am besten als Schleifartikel. Es ist die einzige ausdauernde Art dieser interessanten, schon aus der prähistorischen Zeit bekannten Pflanzenfamilie. Es ist eine immergrüne Pflanze, die durch unsere Wintertemperatur nicht

gummieren werden tadellos hergestellt, und so hat man hier ein Ersatzmittel gefunden, das sicher auch nach dem Kriege in Verwendung bleiben wird. Die Pflanze findet sich auf Sand, und zwar an manchen Orten in reicher Menge. F. S.

Rätsel-Aufgaben.

Sachsträtfel.

A	A	A	A	B	B	B	D
D	E	E	E	E	E	E	E
G	E	F	F	F	F	F	G
G	G	G	H	H	H	H	I
I	I	I	I	I	I	K	K
K	L	L	L	L	L	N	N
N	N	N	N	O	O	P	P
R	R	R	R	R	R	S	S
S	S	T	T	U	U	U	Z

herum geteilt, bezeichnen einen astronomischen Termin dieser Tage

Wahrsprüche.

Aus den Buchstaben a a b e e e e e e e l l m n p r r r r r s t t a bilde man fünf aus je fünf Buchstaben bestehende Wörter folgender Bedeutung: Handwerkszeug, Tierbezeichnung, Waage, Blütenorgan, König der Wälder, Wälderbezeichnung. Die Mittelbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen bei richtiger Lösung einen Monat.

Auslösung des Brauwaisels:

Weder, Rufe, Lampenocht, Gähndruch, Wehweh, Ringfinger, Werra, Oberwald: Es muß doch Fehling werden!

Auslösung des Gähndruchs:

Bernicell - Esmerald - Ranke - Hande - Blumen - Chinis - Lang - Hirtis - Redd - Jiler - Eit - Dante - Ewald - Kribe - Euban: Berzichtsleben - Sicherheitsleben.

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht.)

Nachdruck des Inhalts verboten! Verantwortl. Redakteur H. Salomon-Berlin, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Unter den Eichen 10, Verlag Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kner & Co., Hamburg. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S.W. 68.